

# Einsame Insel

Sardinien braucht Urlauber, doch aus Angst vor Corona bleiben sie weg. Und wenn Amerikaner kommen, werden sie wieder fortgeschickt. Von Matthias Rüb

Familie Carstens aus Hamburg wird sehnsüchtig auf Sardinien erwartet. Besonders in dem Luxushotel in Porto Cervo, das die Familie mit den zwei halbwüchsigen Kindern für zwei Wochen gebucht hat. Porto Cervo ist eine Retortenstadt an der Costa Smeralda im Nordosten Sardiniens, gegründet Mitte der sechziger Jahre vom Aga Khan. Die Marina und die von internationalen Landschaftsplanern und Architekten entworfene Feriensiedlung entwickelten sich zum Magneten für betuchte Gäste aus aller Welt. Dem Tourismus verdankt der karge, einst ärmliche Landstrich an der sardischen Nordostküste seinen heute beträchtlichen Wohlstand sowie die gute Infrastruktur, etwa den Flughafen Olbia-Costa Smeralda.

Es sind Leute wie die Carstens, die man sich auf Sardinien als Urlauber wünscht, besonders in diesem Pandemiesommer. Auf dem italienischen Festland, kurz vor der Abfahrt der Autofähre von Civitavecchia bei Rom nach Olbia im Nordosten Sardiniens, war das Auto der Carstens das einzige mit ausländischem Kennzeichen. Zu Beginn der Hochsaison machen sich fast ausschließlich Italiener vom Festland auf den Weg. Internationale Flugverbindungen gibt es noch so gut wie keine. Bisher fehlen in diesem Sommer die vielen Besucher aus dem

Ausland, die seit Jahren ein fester Bestandteil des touristischen Geschäfts sind. Das ist für Italien ein großes Problem. Es ist ein zusätzlicher Nachteil in der allgemeinen Wirtschaftskrise. In Italien macht der Fremdenverkehr rund 13 Prozent der Wirtschaftsleistung aus, und sogar 15 Prozent der Arbeitsplätze hängen direkt oder mittelbar vom Tourismus ab. Wenn die Urlauber aus dem Ausland fortbleiben, werden viele Hotels und Gaststätten den Betrieb, den sie Anfang März einstellen mussten, nicht wiederaufnehmen können.

Die Carstens sind Stammgäste an der Costa Smeralda, seit mittlerweile acht Jahren, wie sie erzählen. Sie sind gut informiert und wissen, dass Sardinien von der Coronavirus-Pandemie weitgehend verschont geblieben ist. Tatsächlich war die vor allem an Touristen gerichtete Botschaft der sardischen Regionalregierung, wonach die Insel „Covid-frei“ sei, kaum übertrieben. Seit dem Ausbruch der Pandemie vor rund vier Monaten hat es auf Sardinien, wo gut 1,6 Millionen Menschen leben, knapp 1400 bestätigte Coronavirus-Infektionen gegeben. 133 Menschen sind an der Covid-19-Lungenkrankheit gestorben. Seit Wochen werden kaum noch neue Infektionen gemeldet. Am Donnerstag berichtete das Gesundheitsministerium in der Inselhauptstadt Cagliari von derzeit sieben Corona-Patienten in den Krankenhäusern Sardiniens; keiner von ihnen musste intensivmedizinisch behandelt werden. Das Epizentrum der Pandemie in der norditalienischen Region Lombardei, wo in Städten wie Bergamo, Brescia und Cremona jeweils Tausende starben, ist nicht nur geographisch meilenweit entfernt.

Die Regierung in Cagliari unter Regionalpräsident Christian Solinas hatte frühzeitig die vollständige Isolation der Insel verfügt und am 14. März sämtliche Flug- und Fährverbindungen einstellen lassen. Mitte Mai drängte die Regierung dann auf eine baldige Wiedereröffnung der Insel, gerade für Besucher aus dem Ausland. Die Wirtschaft sollte wieder anfahren. Doch Rom bremste, wollte frühestens Mitte bis Ende Juni die Beschränkungen der Bewegungsfreiheit und die Verpflichtung zur vierzehntägigen Quarantäne bei Einreise aus dem Ausland aufheben. Die Inselregierung kündigte daraufhin an, auf der Grundlage des Autonomiestatus der Region für Ausländer eine Sonderregelung anzubieten: Wer einen negativen Coronatest vorweise, erhalte für Sardinien eine Art Gesundheitspass und könne so die andernorts in Italien geltende Quarantänepflicht umgehen. Andere Urlaubsregionen wie Südtirol und Venetien, wo die örtlichen Behörden die Pandemie ebenfalls erfolgreich eingedämmt hatten, übten zusätzlich Druck aus. Schließlich vollzog die Regierung in Rom eine Kehrtwende und hob schon Anfang Juni für Bürger von EU- und Schengen-Staaten alle Einschränkungen für die Einreise sowie die Quarantänepflicht auf.

Gut einen Monat nach der Öffnung Italiens zeigt sich, dass der Fremdenverkehr nicht einfach so wieder anspringt. Die Angst vor dem Virus schreckt viele Urlauber ab, zumal vor Ländern wie Italien, die von der Pandemie besonders schwer betroffen waren. Am Hafen von Civitavecchia werden die Folgen der Pandemie für den Fremdenverkehr besonders sichtbar. Dort legen die Fähren zu den Mittelmeerinseln und nach Nordafrika ab. Auf den Fähren, die zu dieser Jahreszeit normalerweise voll sind, gibt es auch kurzfristig noch viele freie Plätze. Und wenn die Fährschiffe aus dem Hafen auslaufen, passieren sie

ein halbes Dutzend an den Molen festgemachter Kreuzfahrtschiffe. Niemand weiß, wann die riesigen Schiffe den temporären Friedhof der Kreuzfahrtindustrie von Civitavecchia wieder verlassen werden. Jeden Tag häufen die Reedereien weitere Millionenverluste an. Zehntausende Besatzungsmitglieder haben ihre Jobs verloren.

Auch an Bord der Fähre nach Sardinien sind die Erinnerung an die Pandemie und die Sorge vor einer zweiten Welle allgegenwärtig. In allen geschlossenen Räumen an Bord herrscht Maskenpflicht, deren Einhaltung die Matrosen bei ihren regelmäßigen Rundgängen kontrollieren. Nur auf dem Oberdeck und im Freien darf man die Maske ablegen, sofern man den Sicherheitsabstand zu den anderen Passagieren einhält. Auf allen Bänken und an allen Tischen sind die Sitzplätze, die freigelassen werden müssen, deutlich gekennzeichnet. Aushänge dokumentieren das erratische Krisenmanagement der italienischen Behörden. Dort stehen „Zehn Regeln“ zum Kampf gegen das Coronavirus. Gemäß Regel 7 der längst überholten Anordnung wird das Tragen von Masken nur für jene Personen empfohlen, „die mutmaßlich selbst infiziert sind oder ihrerseits Infizierte versorgen“.

Niemand macht sich die Mühe, den Aushang zu entfernen, obwohl sie der schon vor Wochen eingeführten allgemeinen Maskenpflicht für geschlossene Räume widerspricht. Die Behörden auf Sardinien fordern vor der Anreise außerdem eine Online-Registrierung aller Touristen. Darin sollen sie über verdächtige Gesundheitssymptome Auskunft geben und ihre Kontaktdaten hinterlegen. Bei der Ankunft im Hafen von Olbia kontrolliert aber niemand, ob man sich auch wirklich

registriert hat. Immerhin wird noch vor der Ausfahrt aus dem Hafen mit Thermoscannern die Körpertemperatur aller Ankommenden gemessen.

Einen Massentourismus nach Art der spanischen Balearen oder der italienischen Riviera wollten die Sarden noch nie. Sie wünschen sich eine überschaubare Zahl zahlungskräftiger Urlauber statt Billigbettenburgen wie auf Mallorca. Deshalb beschlossen die Behörden von Stintino im Nordwesten der Insel schon im vergangenen Jahr, den Zugang zu dem besonders beliebten Strand Pelosa zu beschränken. Zusätzlich wird von der Gemeinde eine Instandhaltungsgebühr von 3,50 Euro je Besucher erhoben. Statt von mehr als 5000 Menschen am Tag überlaufen zu werden, wie in den vergangenen Jahren, dürfen seit Anfang Juli nur noch 1500 Touristen täglich den Strand nutzen. Die müssen sich vorher online registrieren.

Mit der Pandemie und einem Einbruch bei den Touristenzahlen konnten freilich weder Umwelt- und Naturschützer noch das Gastgewerbe rechnen. Paolo Manca, Präsident des Gastgewerbeverbands, beklagte am Mittwoch, dass bisher nur drei von zehn Hotels geöffnet haben. Bei den ausländischen Besuchern, die in den vergangenen Jahren die Hälfte des Geschäfts ausgemacht haben, sei bisher ein Rückgang der Buchungen im Vergleich zum Vorjahr um fast achtzig Prozent zu verzeichnen. Gerade im Norden der Insel könne der Rückgang der ausländischen Touristen durch zusätzliche inländische Besucher keinesfalls ausgeglichen werden, sagte Manca. Vom Ferienbonus für bedürftige Familien, den die Regierung in Rom zur Ankurbelung der Fremdenverkehrswirtschaft eingeführt hat, dürfte Sardinien von allen Ferienregionen am wenigsten profitieren.

Und als ob die Regierung in Rom alles daransetzen würde, das Werben der sardischen Regionalregierung um Besucher aus dem Ausland zu hintertreiben, kam es am Mittwoch auf dem Flughafen von Cagliari zu einem Zwischenfall. Ein Privatflugzeug aus Denver war am frühen Morgen mit gut einem Dutzend Passagieren gelandet. Unter ihnen waren mehrere Italiener, einige Neuseeländer sowie fünf amerikanische Staatsbürger. Da Brüssel tags zuvor zwar die Landung von Flugzeugen von außerhalb der EU von Mittwoch an wieder zugelassen hatte, das Einreiseverbot für Bürger der Vereinigten Staaten sowie anderer Länder mit hohen Infektionsraten aber aufrechterhalten hatte, wurde den Amerikanern die Einreise verwehrt. Auch das Angebot der Amerikaner, sich auf eigene Kosten zunächst für zwei Wochen in Quarantäne zu begeben oder sich einem privat bezahlten Coronatest zu unterziehen, um anschließend weitere zwei Wochen Urlaub auf Sardinien zu machen, half ihnen nicht weiter: Sie durften den Flughafen nicht verlassen und wurden zum unverzüglichen Weiterflug gezwungen. Die anderen Mitglieder der Reisegruppe erklärten sich daraufhin mit ihnen solidarisch und flogen in dem Privatflugzeug mit nach Birmingham in England.

Regionalpräsident Solinas äußerte sich entsetzt über das unflexible Verhalten der Grenzbeamten der Inselregierung und ihrer Vorgesetzten in Rom, die offensichtlich keinerlei Interesse an einer Kompromisslösung gezeigt hätten. Der Vorfall, der in amerikanischen Medien einiges Echo fand, habe den Bemühungen Sardiniens, sich in aller Welt als sichere und gastfreundliche Urlaubsdestination zu präsentieren, schweren Schaden zugefügt, klagte Solinas. Unter allen außereuropäischen Touristen gelten Amerikaner als die zahlungskräftigsten.

